

Freiheit ist immer möglich

Aber die Deutschen haben oft Angst vor ihr. Wie man sie erringt und wie man sie nutzt, das ist auch für die Zukunft des Journalismus entscheidend.

Von Dr. h.c. Joachim Gauck

Ernst Cramer war es, der mich gebeten hat, hier zu sprechen, der im Januar verstorbene Vorstandsvorsitzende der Axel-Springer-Stiftung. Er wusste, warum er mich gebeten hat. Er teilte mit mir eine Liebe. Es war unsere gemeinsame Liebe zur Freiheit. Er gehörte einer anderen Generation an und hat für seine Liebe teurer bezahlen müssen als ich, er war Jude und war im Konzentrationslager Buchenwald interniert, 1939 konnte er in die USA emigrieren. Aber die Intensität unserer Liebe zu dieser Freiheit, die so vielen in unserem Land als weniger wichtig gilt, hat mich hierher gelockt. Deshalb habe ich hier auch eine spezielle Botschaft an unsere Preisträger, die ich in einigen wenigen Punkten zusammenfassen möchte.

Aufgewachsen unter verschiedenen und unterschiedlichen Zwängen meiner und der noch älteren Generation, konnten wir erfahren: Auch dort, wo Freiheit öffentlich abgeschafft war, war Freiheit möglich. So ist mein erster Satz für alle, die sich in diesem Gemeinwesen um ihre eigene Entwicklung und um die Entwicklung dieses Gemeinwesens kümmern: Freiheit ist möglich.

Wir wissen nur zu gut, dass es nicht immer und überall möglich ist, frei zu sein. Aber was wir lernen und gelernt haben in dem vergangenen blutigen Jahrhundert, ist dies, dass weder Mauer noch Stasi, noch Stacheldraht, noch finstere braune Systeme Menschen dazu verführen können, die Sehnsucht nach der Freiheit gänzlich aus ihrem Leben zu verbannen, nur damit man ungestört leben kann.

Wir, die wir einen Teil dieser Zeit durchlebt haben, wissen: Menschen haben immer eine Wahl – in einer Diktatur wahrlich nicht jede, aber es existieren immer Möglichkeiten, sich für das weniger Schlechte und etwas Bessere zu entscheiden. Dies erlebt zu haben beflügelt einen immer wieder, die Räume zu suchen

und sie zu erweitern, in denen wir nicht nur in Gedanken frei sein können oder in kleineren oder größeren Nischen, sondern Freiheit in einem Gemeinwesen insgesamt zu gestalten und zu fördern. Wir haben immer eine Wahl.

Manchmal besteht diese Wahl darin, Nein zu sagen, wenn es anscheinend aufwärtsgeht. Auch das bringe ich mit als Erfahrung aus einer Diktatur. Es ist manchmal so, dass man in Situationen gerät, in denen es quasi vernünftig erscheint, sich anzupassen und die eigenen Urteile, auch die eigene Urteilsfähigkeit, einfach links liegen zu lassen. Warum ist das rational? Weil es nach oben führt. In der Diktatur ist das ganz klar, das Partizipationsprinzip aller Diktaturen lautet: Knie nieder und du wirst erhoben werden. Das ist dieses uralte vormoderne Partizipationsmodell, was in Generationen unter vormoderne Herrschaft gewachsen ist. Und das gab es auch auf der anderen Seite des Springer-Verlagshauses. Dort im Osten gab es das über viele Jahre. Die Menschen haben 56 Jahre mit dieser Anpassung an Unfreiheit, mit Demutsgesten und Unterwerfung gelebt, wenn sie aufsteigen wollten.

Aber diese Unterwerfungsstrategie und dieses Teile und Herrsche gibt es nicht nur in Diktaturen, sondern es gibt sie in jeder Universität, in jedem Krankenhaus, in jeder Redaktion, hoffentlich nicht in jeder, aber es gibt sie überall, wo es Hierarchien gibt. Hierarchien sind hilfreich und notwendig. Man kann diese Hierarchien, die notwendig sind, so leben, dass sie Menschen, die noch unten sind, ermutigen, bald nachzukommen nach oben. Und man kann sie so gestalten, dass man ein uraltes Kommando ausgibt: Fürchte dich davor, mir zu gleichen. Dann werde ich dich beizeiten befördern, falls ich es will.



Natürlich kennen wir solche Chefs. Aber natürlich wissen wir auch aus Unternehmensgeschichten und Universitätsgeschichten und Zeitungsgeschichten, dass solche Chefs schlechte Chefs sind. Natürlich, wenn die genügend Power und Beistand haben, können sie sich eine Zeit halten, aber Zukunft entsteht dort nicht. Zukunft entsteht dort, wo Chefs imstande sind, zu ermutigen und Menschen zu ermächtigen. Wo Verantwortung zugetraut wird, dort wird auch Verantwortung gelebt. Und deshalb mein Rat an die jungen Menschen, die am Beginn einer Karriere in diesem Bereich, der so wichtigen vierten Gewalt, stehen: Fürchtet euch nicht. Die Furcht wird euch etwas beibringen, was euch nicht nützt. Es mag sein, dass ihr auf Positionen kommt, die ihr ersehnt, aber ihr werdet eines Tages merken, ihr habt zu teuer dafür gezahlt. Als ihr gehorsam wurdet, da habt ihr euch den Schneid abkaufen lassen. Und eure Fantasie wird dem Schneid folgen. Eure Kraft wird folgen, und irgendwann wird das Herz, das heute noch so deutlich zu spüren ist, nicht mehr schlagen. Ihr seid dann irgendwer. Und ein Irgendwer als Chef ist peinlich.

Ich habe eben gesagt, fürchtet euch nicht. Den Satz habe ich nicht erfunden, den habe ich aus der Heiligen Schrift. Aber ich weiß, jeder von uns kann ihn sprechen, auch wenn wir ihn noch nicht leben können. Denn immer, wenn wir von Freiheit sprechen, taucht auf der anderen Seite eine machtvolle Gestalt auf. Und das ist die Furcht vor der Freiheit. Auch diesen Begriff habe ich nicht erfunden. Er stammt von Erich Fromm, der unmittelbar nach dem Krieg ein außerordentlich lesenswertes Buch zu diesem Thema geschrieben hat. Im Original heißt es: „Escape from freedom“, aber auf Deutsch – nicht ohne Hintersinn des Verlages: „Furcht vor der Freiheit“. Denn Furcht ist das, was dieses Land am besten kann und am häufigsten an den Tag legt. Deshalb wird auch jener Journalismus reüssieren, der dem Volk die nötige Nahrung an Furcht und Angst bereithält. Das bringt jetzt ja fast noch mehr Geld als Sex and Crime.

Ich sagte aber, fürchtet euch nicht, weil es mit der Furcht so ist, dass unsere Augen klein werden und unsere Herzen matt. Auch wenn wir wissen, dass jeder Freiheitsraum, den wir neu betreten, von macht-

vollen Ängsten begleitet wird, wie Erich Fromm es in seiner Arbeit schildert, ahnen wir gleichzeitig, dass auch diese Furcht überstanden werden kann.

Erlauben Sie dem ehemaligen Pfarrer, eine biblische Stelle zu zitieren, die Erich Fromm benutzt, um die Normalität von Angst gegenüber Räumen der Freiheit zu schildern. Er schaut den alten biblischen Mythos von der Paradiesgeschichte an und beschreibt seinen Lesern, wie die Freiheit entstanden ist nach dieser Erzählung. Da war der Garten Eden, in dem alles geregelt war. Die Menschen waren glücklich in ihm. Das waren zwei. Und diese beiden kriegen gesagt: Ihr könnt hier alles tun und euch wohlfühlen, nur eins nicht: Diesen Apfelbaum lasst bitte in Ruhe. – Aber der Mensch ist so beschaffen, dass er sich danach nicht richten mag. Er kann und will tun, was er nicht darf, er greift nach dem Apfel. Und in diesem Moment, so Fromm, wird die Freiheit geboren.

Aber der nächste Blick zeigt uns, auf diese Geburt der Freiheit folgt ein Leben in Einsamkeit zu zweit und in ständiger Furcht vor der Verlorenheit. Man ist raus aus dem Paradies und sehnt sich immerfort nach einer Welt, die man verloren hat und nie wieder erlangt.

Und er nimmt dieses Bild als Beleg dafür, dass die Furcht vor der Freiheit eben nicht eine Erfindung derer ist, die sich gerade mühsam herausbewegen aus den Diktaturen und diesen Gehorsamsstrukturen, sondern dafür, dass diese Furcht vor der Freiheit eigentlich eine anthropologische Konstante ist. Deshalb: Niemand von Ihnen wird auf dem Weg durch das Medienleben frei sein von allerlei Ängsten. Es kommt nicht darauf an, sich nicht zu fürchten, sondern es kommt darauf an, sich nicht von der Furcht regieren zu lassen.

Und jetzt schauen wir sie noch einmal an, die Freiheit. Sie begegnet uns ja zunächst als machtvolle Sehnsucht: Ich möchte frei sein von allem und bin glücklich, wenn ich dieses rauschhafte Erlebnis habe, es kann mir keiner etwas anhaben, mich dominieren. Ich steige auf! Leider ist diese Freiheit, die Freiheit, wenn sie sehr jung ist, sie Freiheit in der Pubertät ist, anarchisch, ungebärdig, wild. Sie ist großartig, lebendig, wie die



Pubertät eine Zeit großartiger Lebendigkeit ist. Aber die Pubertät muss vorbeigehen. Denn schon dann, wenn wir einen Menschen lieben, wenn wir ein Kind lieben, wenn wir daraus hervorgehend das Bedürfnis haben, ich möchte immer für diesen Menschen da sein, erleben wir uns als Bezogene. Wir entdecken plötzlich ohne jeden Krampf und ohne jeden Zwang das schöne erwachsene Gesicht von Freiheit: Ich bin frei zu etwas und für etwas. Und in diesem Moment nennen wir die Freiheit Verantwortung. Verantwortung heißt die Freiheit der Erwachsenen. Und sie ist deshalb so ein hochinteressantes und wertvolles Gut, weil es keine andere Lebensform gibt, mit der denkende Menschen glücklich sein können. Es ist das Ankommen in einem wesentlichen Bereich des Humanum. Wir sind verantwortungsfähig. Wer dauernd pubertät bleiben will, endet in Albernheit. Sie werden nicht satt werden von Albernheiten, auch wenn Sie dafür sehr gut bezahlt würden.

Ich habe für das, worüber ich zu Ihnen spreche, einiges gelesen, aber eigentlich habe ich mehr davon gelebt. Und ich habe lange Jahre gebraucht, ehe ich begriffen hatte und ehe ich mich auch mit meinen eigenen Eitelkeiten auseinandergesetzt hatte, dass es eben eine Verführung ist, diesen leichten Weg des Einschwenkens in Erwartungen anderer oder in die Bedürfnisse des Zeitgeistes zu gehen. Aber man muss diesen leichteren Weg nicht gehen, sondern kann sich vornehmen: Ich wähle eine Freiheit, die nicht ohne Verantwortung sein mag. Und dazu gehört, dass ich die Wahrheit lieb habe. Ich sage das ganz bewusst in dieser einfachen kindlichen Form. Ich weiß, dass Sie das niemals so sagen dürfen in irgendeinem Berliner Salon. Wofür würde man Sie dann halten? Sprechen Sie ruhig anders. Aber innen drin, in Ihnen muss neben der Liebe zur Freiheit eine Liebe zur Wahrheit existieren. Was wollen Sie sonst mit uns? Diese Liebe zur Wahrheit ist deshalb so wichtig, weil Ihnen unter Umständen in einer sehr schwierigen Lebenssituation, wenn Sie Führungsaufgaben bekommen, Teilverantwortlichkeiten als wichtiger erklärt werden als die Gesamtverantwortung für Freiheit, Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Dann ist es sehr schwer. Es kann sein, dass Chefs und Geldgeber Ihnen erklären, wir müssen unser Medium entscheidend umgestalten, und es kann sein, dass Sie sagen, das

könnt ihr machen, aber meine Wahrheit ist da nicht dabei und meine Fähigkeit und meine Kraft auch nicht. – Dann werden Sie nicht befördert. Dann werden Sie vielleicht auch gefeuert. Aber glauben Sie einem alten Mann: Manche Umwege helfen. Und manche Aufwege sind so schnell, dass Sie sie zu teuer bezahlen und dass Sie irgendwann, wenn Sie dann da oben sind, ohne die Wahrheit, die Ihnen einst und jetzt am Herzen lag, wenn Sie da oben sind mit gut gefüllten Taschen, aber leerem Kopf und noch leerem Herzen, dass Sie dann wirklich zu teuer bezahlt haben. Auch das müssen einige ausprobieren, aber doch bitte nicht alle.

Deshalb hat mich auch so begeistert, mit welcher Fantasie und welchem Witz denen, die Geld verdienen wollen und ihren Platz im System suchen, Qualitätsjournalismus gelingt. Er ist einfach da. Er lebt, weil er Verstand und Herz anspricht und weil er Leute erreicht. Und plötzlich wird der, der eigentlich ein Allerweltstyp ist, so etwas wie ein Edelstein. Es geht. Und diese Gesellschaft ist imstande, diese Räume zu eröffnen. Wir müssen nicht vorschnell unsere Waffen abgeben und unser Herz und unsere Begeisterung löschen, nur weil wir Angst haben, wir könnten dem Zeitgeist nicht entsprechen.

Ich habe hier vier oder fünf oder sechs oder acht junge Leute gesehen, denen ich vertraue, auch einen Kampf mit dem Zeitgeist aufzunehmen. Und das ist deshalb so schwer, weil er das beinhaltet, was scheinbar alle denken. Es ist ja nicht so, dass der Zeitgeist immer auf Abwegen ist. Aber ob und wann das so ist, kann eben nur der erraten, der die Wahrheit wirklich will und sucht und der bereit ist, die Freiheit als Verantwortung zu leben.

Auszug aus der Festrede von Dr. h.c. Joachim Gauck zur Verleihung des 19. Axel-Springer-Preises für junge Journalisten am 5. Mai 2010 in Berlin.

Joachim Gauck war Pfarrer und Mitbegründer des Neuen Forum in der DDR, nach der Wende wurde er der erste Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, heute ist er Vorsitzender der Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie“.